№ 63. 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 27. Mai.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

Und wenn er es vermag, immerhin! fiel lebhaft der Kommandant ein, so lange unsere Wälle noch fest, unser Arm noch ungeschwächt ist, wird uns dies nicht bekümmern! Wir fechten ja nicht unter dem Schutze der Häuser, mögen diese immer zusammenstürzen, die Wälle und deren Vertheidiger werden dadurch nicht bedroht werden!« — »Mein Ausruf ist zu Ende, sagte der Baier kalt, Sie werden die Folgen ihrer Hartnäckigkeit bald hinlänglich empfinden!« — Er entfernte sich klirrenden Schrittes, und wurde mit verbundenen Augen wieder aus der Stadt geführt.

Als das Volk, welches sich zahlreich vor dem Kammerhause versammelt hatte, den ganzen Hergang der Sache erfuhr, brach es stürmisch in den Jubelruf aus: »Es lebe der König; Keine Kapitulation!« —

Der Justizrath verließ zufrieden mit dem Benehmen der Behörden das Kammerhaus, vor demselben stieß er auf den Oheim Minnas, den Pastor Fromberg. »Mein Herr, redete ihn dieser hastig an, Sie kommen von dem Kammerhause, ich bitte sie um des Herrn Willen! was wurde beschlossen?« — Der Justizrath, der den Frager zwar nicht persönlich kannte, aber an seiner Kleidung doch gleich für einen Geistlichen hielt, war ziemlich verwundert über die ungestüme Theilnahme eines Dieners Gottes an der Verhandlung der Behörden. »Wir werden uns auf das Aeußerste vertheidigen!« — gab er ihm zur Antwort. »O Sodom und Gomorra! O Beliaskinder! eiferte der Pastor außer sich, Ihr ruft Euer Verderben von selbst über Euch! Hier ist meines Bleibens nicht mehr länger, inmitten der Gräuel des Krieges muß das Wort Gottes verstummen, das so nur auf steinigen Boden fallen und nie aufgehen würde! Vale Breslau! Leben sie wohl mein Herr!« — Im schnellen Laufe stürmte der Pastor nach seiner Wohnung, um Alles zur schleunigsten Abreise zu recht zu machen, während der Justizrath kopfschüttelnd ihm nachsah, und dafür hielt, der Mann müsse nicht bei Sinnen sein, und sollte doch lieber in eine Sicherheits-Anstalt gebracht werden, als hier auf öffentlicher Straße, fremde Leute förmlich anzufallen und durch seine Tollheiten zu belästigen. —

Die Flucht.

Um den mit dem chinesischen Getränke besetzten Theetisch hatte sich in der Behausung der Registratorin Deninde eine kleine Gesellschaft versammelt. Sie bestand aus der Registratorin, ihrer Tochter Minna, dem Referendarius Ackermann und dem Dichter Philibert. Der lieblich duftende Thee hauchte sein Aroma schon lange in die Lüfte aus, ohne daß jedoch Jemand daran dachte, ihn zu genießen. Die Registratorin war zu sehr mit der bevorstehenden Abreise beschäftigt, sie verließ ungern Breslau und den kleinen Kreis ihrer Bekannten, welche ihr durch eine langjährige Gewöhnung lieb und theuer geworden waren, nur die Schrecknisse einer Belagerung und das eifrige Zureden und unausgesetzte Ermahnen ihres Schwagers Frommberg, konnte sie dazu vermögen. Sie hatte daher am heutigen Abende ihre sonst so lebhafte Laune eingebüßt, und saß stumm und nachdenkend bei der Labung enthaltenden Theekanne, die sie sonst unter ihre Lieblinge zu rechnen pflegte. Das Sprudelköpfchen Minna's war auch mit mancherlei trüben Gedanken angefüllt, und senkte sich traurig auf das Strickzeug herab, welches die zarten weichen Hände nur langsam und maschienenmäßig in Bewegung setzten. Oftmals hob ein Seufzer den schwellenden Busen, und schüchtern flog ein Blick aus den dunklen Augen auf den Dichter, der jedes Mal dabei verlegen erröthete, wenn seine Augen auf die des reizenden Mädchens trafen. Auch er wurde von der stillen Schwermuth Minna's ergriffen, und der sonst so geläufige Redestrom versiegte den geschlossenen Lippen, während seine Augen sich dabei fest auf die liebliche Gestalt der ihm gegenüber Sitzenden richteten, und jede ihrer Bewegungen beobachteten. Nur der Referendarius schien nicht von der allgemeinen Melancholie angesteckt zu sein, er versuchte es, bald dieses, bald jenes Gespräch anzuknüpfen, und brach es unwillig wieder ab, sobald er sah, daß Niemand darauf achtete und er trotz aller Bemühungen keine vernünftige Antwort erhalten konnte.

Endlich nahm die Registratorin zuerst den Faden des Gesprächs auf. Sie werden heut gewiß mit uns sehr unzufrieden sein, Herr Referendarius, sagte sie, daß wir so einsilbig alle ihre trefflichen Redensarten und Erzählungen beantworten; aber wenn Sie bedenken, wie nahe unsere Abreise und Trennung von Allem, was uns lieb und theuer ist, so werden Sie selbst eingestehen müssen, daß wir diesen Abend nicht so fröhlich und zum Scherzen aufgelegt sein können, als es sonst der Fall war.« — Minna seufzte hörbar und Philibert rückte unruhig mit seinem Stuhle hin und her. Der Referendarius trank hastig seinen Thee, und setzte die geleerte Tasse klirrend auf das Meißner Service. »Aber sagen Sie mir nur verehrteste Frau, nahm er das Wort, wie Sie sich so schnell durch die bloßen Worte eines furchtsamen Herrn zu dem Entschlusse stimmen lassen konnten, die Stadt zu verlassen, die doch eher noch ein sicheres Asyl, darbietet, als der Aufenthalt in einem offenen jedem feindlichen Angriffe ausgesetzten Städtchen.«

Die Registratorin drohte ihm lächelnd mit dem Finger. »Vergessen Sie nicht, daß dieser furchtsame Herr mein Schwager ist, und ich Sie als einen Juristen vor jeder Verunglimpfung meines Verwandten wohl nicht erst warnen darf!« — Der Referendarius küßte ihre Hand. Alle Achtung vor Ihrem Schwager, dem Pastor Frommberg, eiferte er, aber es ist doch nur eine launenhafte Grille von ihm, der durch sein geistliches Kleid schon hinlänglich Schutz genießt, eine unbedeutendere Gefahr mit einer größeren zu vertauschen, und zwei Frauen mit hineinzuziehen, die er doch zu beschützen zu schwach ist. Bleiben Sie bei uns, ich und Philibert werden eine tüchtige Sauvegarde ihrer Person abgeben.« — »Gegen 50,000 und noch mehr Franzosen! das würde eine wahre Bayard's- oder noch besser eine Don Quixchotts-That sein!« — spöttelte Minna ungeachtet ihres Trübsinnes. »Warum das?« versetzte der

Referendarius ernsthaft, »Damen seinen Arm zu weihen, ist ritterlich, und begeistert zu den größten Heldenthaten. Ich glaube also, mit Beihülfe meines Freundes recht gut dem Andrange des französischen Heeres wiederstehen zu können, wenn Philibert das, durch die Gestalten und Hülfscorps seiner Poesie und Phantasie ersetzt, was uns an körperlichem Beistande abgeht.« — »Aber warum trinken Sie nicht, Herr Philibert,« erinnerte die Registratorin, die so eben die Tasse des Referendarius wieder vollgeschenkt hatte, »die Franzosen sind noch nicht hier, und doch lassen Sie sich Ihren Thee kalt werden, als sei ihnen, durch die Furcht, Kriegsgefangener zu werden, schon im Voraus aller Appetit verdorben.« — »Spotten Sie nicht,« scherzte der Referendarius, »wer weiß, ob Ihre Prophezeihung nicht eintrifft. Philibert und ich werden uns den Vertheidigern der Stadt als ritterliche deutsche Jünglinge anschließen, und dann könnte es immer unser Loos sein, mit in die Vendée oder in die Bretagne geschleppt zu werden, dort den Boden zu bebauen, dessen Eigenthümer der gallische Cäsar hier in unserem Lande dem Tode weihet.« — Minna erbleichte. Ihr ängstlicher Blick fiel abwechselnd auf den Referendarius und dessen Freund. Ersterer bemerkte es, und indem er die Bangigkeit, die sich darin aussprach zu seinen Gunsten deutete, fuhr er mit dem ernsthaftesten Tone von der Welt fort: »Der Magistrat hat bereits alle waffenfähige Jünglinge und Männer aufgefordert, sich den Vertheidigern der Stadt anzuschließen, und im Verein mit den Soldaten den Lorbeer zu erringen, welcher den heldenmüthigen Kämpfern für Freiheit und Vaterland so lohnend winkt! Philibert ist als Poet bereits von dem allgemeinen Freiheitstaumel zu sehr ergriffen, um nicht diesen kriegerischen Schmuck der dichterischen Zierde hinzufügen zu wollen. Wir Beide werden alles Ungemach mit den Bürgern theilen, und uns dadurch vielleicht in den Annalen dieser guten Stadt für immer verewigen.« — »Vielleicht baut man Ihnen Ehrentempel und Monumente!« lachte die Registratorin; Minna aber warf den Strickstrumpf aus den Händen, und fragte mit sichtbarem Erschrecken den erröthenden Dichter: »Sie werden doch nicht im völligen Ernste so handeln, wie der Herr Referendarius vielleicht nur im Scherze jetzt anzuführen beliebt?« — Dies waren die ersten Worte, welche sie diesen Abend an Philibert richtete, und es geschah mit einer solchen Verlegenheit und dabei doch besonderem Ausdrucke in der Stimme, daß selbst die Registratorin aufmerksam gemacht, betroffen auf ihre Tochter blickte. Der Referendarius, ärgerlich über den größeren Antheil, den die Beherrscherin seines Herzens an dem Freunde nahm, für dessen Schicksal sie sehr besorgt zu sein schien, fuhr schnell fort: »Und warum das nicht, mein schönes Fräulein? Sie zweifeln doch nicht an dem Muthe meines Freundes?« — »Das nicht!« entgegnete Minna verlegen erröthend, »aber« — — »Aber, sie fürchten, daß er todt geschossen werde. Habe ich nicht Recht? Wie glücklich bist Du Philibert, daß man an Dir solchen Antheil nimmt, während man mich gar nicht zu beachten scheint! — Minna schwieg, die Registratorin räumte die leergewordene Theekanne und die Tassen hinweg, Philibert aber erwiederte, mit einem vorwurfsvollen Blick auf den Referendarius: »Was Du Antheil nennst, ist nur die weibliche Besorgniß und Angst vor Gefahren, welche das weiche Herz von Fräulein Minna erfüllt, ohne jedoch dabei einen bestimmten Gegenstand ihrer Besorgniß vor Augen zu haben.« — Minnas Blick traf hier so seltsam auf den Seinigen, daß er diesen betroffen zu Boden senkte, und kaum das süße Geheimniß zu ahnen wagte, welches das Herz der Jungfrau zu erfüllen schien. »Und warum sollte ich nicht,« setzte er hinzu, »dem Tode muthig in das Auge schauen, und getrost entgegen gehen, da ich ja hier auf Erden Niemanden habe, der Betrübniß empfinden könne, wenn mir ein blutiges Ende durch Feindeshand beschieden sein sollte! Niemand wird um mich klagen, das stete Unglück meines dornenvollen Lebens kann nur ein schneller Tod versüßen, und mich dadurch für manches hier erduldete Ungemach entschädigen!« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Rendezvous.

Hinter blühenden Hyacinthen-Töpfen saß im zweiten Stockwerke eines Hauses, das in einer Straße vor dem X. thore liegt, eine wunderliebliche Mädchengestalt, und schaute neugierig mit den blitzenden Augen auf die Vorübergehenden hinab. Da kam ein schlanker Bursch, aber nicht der aus dem Freischütz, sondern der Erzähler dieses, gegangen, und zufällig begegnete sein, an der Häuserreihe umherschweifender Blick dem Auge des jungen Mädchens. Wenn die Schöne auch, wie gesagt, im 2. Stockwerke des Hauses saß, so wollte der junge Mann dennoch bemerken, wie sie schamhaft erröthend sich abwendete, aber dennoch lag in diesem Abwenden und dem Erröthen ein gewisser Eindruck, welcher ihn, mächtig, wie ein Magnet, anzog.

Er ging daher, zwar bei dem genannten Hause vorüber, kehrte jedoch bald wieder um, schaute wieder zu dem holden Engelsköpfchen hinauf, wiederholte dies so gut, als ohne Aufsehen zu erregen, möglich war, zum zweiten und drittenmale, kurz, er machte, so zu sagen, eine vollständige Fensterpromenade. Die Schöne schien auch diese ihr dargebrachte Huldigung nicht ungern zu sehen, denn sie öffnete, wie zufällig, das Fenster, und der verliebte Jüngling hatte nun auch Gelegenheit, den eleganten Anzug der jungen Dame zu bemerken. Aber wer mochte sie sein? Daß sie jung und nicht häßlich sei, konnte er hinlänglich erkennen; daß sie zu den gebildeten Ständen gehören müßte, bezeugte die Lage der Wohnung, der geschmackvolle Anzug, und der über eine so zufällige Bekanntschaft, die so angenehm zu werden versprach, Hocherfreute, pflog nun mit sich selbst Rath, auf welche Art er am Leichtesten und Besten in eine nähere Berührung mit dem reizenden Kinde treten könne.

Bevor er jedoch noch zu einem Resultate gekommen war, entfernte sich die Schöne vom Fenster, kehrte aber nach einigen Minuten wieder zurück, und ließ, wie zufällig, ein kleines Stückchen Papier im Winde davon flattern, welcher dasselbe glücklich in die Nähe des jungen Mannes führte.

Dieser öffnete es und las die Worte: »Um 9 am Eusenbahnhof.« Obgleich Eisenbahnhof nach allen Regeln der Orthographie gewöhnlich mit einem i geschrieben wird, so übersah doch der Verliebte dies Falsum oder schob es auf Rechnung der Eilfertigkeit, mit der diese Zeilen ausgefertigt sein mochten: er drückte vielmehr das feine Postpapier an seine Lippen, so daß die Schöne am Fenster von diesem Beweise seiner heißen Liebe gerührt, ihm sogar mit der weißen Hand ein Kußfingerchen zuwarf, aber alsdann das Fenster schloß und verschwand.

Bangend erwartete unser Held in einem nahgelegenen Kaffeehause die 9. Stunde. — Sie kam und mit dem Schlage stand er am Eisenbahnhofe.

Der junge Mann wartete eine halbe Viertelstunde, da rauschte es in der Nähe des Judenkirchhofes, eine weiße Gestalt näherte sich mit leichtem Schritte, sein Herz pochte laut, er trat auf die Kommende zu.

»Sind Sie es?« flüsterte er, »sind Sie es, meine schöne Dame, welche heut Nachmittag aus dem Fenster mir zulächelten?«

»Nu freilich bin ich's, die gelöchelt hat,« antwortete die ätherische Gestalt, »aber ene Dame bin ich nich, ich diene bei der alten Räthin in der G — straße, 2 Treppen hoch, wo Sie mich heute gesehn haben.« —

Der von seinen Himmeln herabgestürzte Liebhaber stand staunend.

»Also ein Dienstmädchen?« fragte er unwillkührlich.

»Nu, was is da derbei, lieber Junge,« entgegnete sie, »is denn Lieben en Verbrechen? Wir können uns ja deswegen doch gut sein.«

Aber der in seinem süßen Traume Getäuschte stürzte, ohne etwas zu erwiedern, fort. (13)

Der Sohn des Gebirgs.

Den Menschen fällt ihr Erdenloos ungleich. Bevorzugt erscheinen, oberflächlich betrachtet, die Kinder der fetten Ebenen, wo das Korn wächst und auf unermeßlichen Wiesen die Heerden und ihr Futter zugleich gedeihen, wo die leichte Mühe mit dem reichen Ertrag nicht im Verhältniß. Glücklich nennt sich auch der Bewohner der Flußgebiete und der Meeresküsten, der nur sein Netz zu werfen braucht, um mit dem Seegen der Fluth schwerbeladen heimzukehren, der nur seines Leuchtthurms Lampen anzuzünden, nur seiner Häfen Ketten zu öffnen hat, um aller Welttheile Kostbarkeiten um sich versammelt zu sehen, von denen er spielend goldenen Zoll erhebt. Wer priese nicht, als lustiger Wanderer an Rebenhügeln vorüberziehend, auf welchen die freudenbringende Traube glüht, wer priese nicht den Herrn jener Necktarquellen, den fröhlichen Weinerzeuger, dem die Sonne stets ins Auge lacht, der singend ihre Strahlen eingefangen hat

ins dunkle Faß, ins helle Glas? Nicht Einer den von Dreien, nicht der Mann aus dem Flachland, vom Meeresstrand, aus dem Gau der Reben — wenn schon nicht gar so glücklich, als die von ferne schauende Menge glauben mag — würde tauschen mit dem armen Sohn der Gebirge, der sein Brodt nur kärglich baut, der seine Hütte an die Felswand klebt, wie eine Schwalbe ihr Nest an den Kirchthurm, der auf der Alpe verwildert, der allen Elementen zugleich die Stirne bieten muß, der acht Monate Winter hat, uud die andern vier kalt. — Freilich ist er arm, freilich unwissender oder roher; aber was ihm, dem im entlegenen Thale zwischen Eis und Schnee und Wildbächen Begrabenen an Kenntnissen und Weltton mangelt, wird ihm ersetzt durch jenes ruhige geprüfte Selbstvertrauen, das einem Jeden wird, der mit gesunden Sinnen der Dürftigkeit nicht achtet, und auf jegliche Gefahr vorgesehen ist. Der dreiste Muth, die täglich rüstiger angespannte Kraft, der gerade Sinn und Verstand des Gebirgsbewohners sind Reichthümer, die allen klingenden die Wage halten. Er lebt von Entbehrungen und hat daran sogar Freude; umzingelt von drohenden Wettern, steilen Felsspitzen und Ungemach jeglicher Art, scherzt er mit der Gefahr wie mit einer glatten Schlange. Der schwindelnste Pfad ist seinem heitern Kopf gerecht; bei Tag und Nacht, im Schneesturm und Sonnenbrand, ist er zu jeder Stunde bereit, zu gehen, wer weiß, wie weit. Die Finsterniß wie die Sonne ist seine Freundin; er klettert, wo das Wild kaum aufzutreten wagt; Wald oder Heustadel, Bärenhöhle oder Sennhütte sind ihm gleich liebe Nachtlager; ein Bündel Gras oder ein Felsklumpen zum Kopfkissen fehlt ihm nirgends, und bevor er sich niederstreckt, nicht den Dieb, nicht den Luchs fürchtend, nicht die Lavine, nicht den Murbruch, nicht den Waldstrom, der sein Bett überrasset, spricht er sein Nachtgebet, und jauchzet, noch ehe er die Augen schließt, daß Berg und Thal Kunde erhalten von dem einsiedlerischen Schläfer. Wer über die krachenden Ferner schreitet mit sicherm Fuß, wer aus den wirren Schluchten des Felsgebirges eine verirrte Ziege heraufholt, ohne fehl zu gehen und die Geduld zu verlieren, — wer seines Hauses Zimmermann und Maurer, Dachdecker und Kellergräber, Tischler und Schlosser ist, wer nicht achtet, daß mehrere Monate hindurch seine Hütte eingeschneit liegt, wer trotz Regen, Sturm oder Wintergraus allsonntäglich mit Lebensgefahr zur Kirche wandelt, und lächeln dem mitleidigen Fremden, der schon vor der Erzählung dieser Schrecknisse sich entsetzt, erwiedern kann: 's ist halt einmal nicht anders, und das thut uns nichts; der ist gewaffnet gegen alle Mühseligkeiten des Lebens. »Gott hilft dem, der ihm vertraut!« hat ihm die Mutter über die Wiege gesungen. Seiner Kräfte bewußt geworden, sagt er sich später: »Gott hilft dem, der sich selber hilft;« und in diesem Satz liegt das Geheimniß des todtverachtenden Muths, des fröhlichen Beiderhandseins, der hohen Vaterlandsliebe aller Gebirgsvölker. Mit Unrecht erstaunt der Fremdling über die letztere; mit Unrecht nennt er das Heimweh nach dem kargen Lande eine seltsame unbegreifliche Erscheinung. Die strengsten Eltern sind meistens die geliebtesten; ihre Strenge entwickelt in den Kindern Eigenschaften, die reiner Gewinn für's Leben sind. Wie sollte der Mann der Alpen sein Vaterland nicht innigst lieben, das ihm den männlichen Muth bei der Geburt schon zum Geschenke macht; das Vaterland, von dem er den Stolz lernt, der ihm verbietet, vor den Mächtigen der Erde zu zittern! Innerhalb der Riesenmauern der Gebirge gilt ein König nur wie ein anderer Mann; der Richter und der Pfleger müssen sich das gemeine »Du« gefallen lassen. Von der rauhen Heimath hat auch der Gebirgsmann die gestählten Sinne, den schnellgefaßten Geist, einen nüchtern gewöhnten Leib und einen freien starren Willen. Nicht mehr bedarf's um der Lebenszukunft Herr zu sein. Darum sind die Bergsöhne in allen Sätteln gerecht, spannen ihre Unternehmungen, klein oder groß, über weites Land, über ferne Meere, und, ob sie ihr Ziel erreichen mit derber geradaus den Weg brechenden Beharrlichkeit, ob sie dahin kommen mit List und Verschlagenheit — wie sie daheim der übermächtigen Raubthiere Meister werden — immer ist's die Eigenthümlichkeit ihres Wesens, ein Erbtheil ihres Vaterlands, die ihnen den Erfolg erzwingt und Glück bescheert.

Lokales.

Geschwind was giebt es Neues.

Das alte Theater hat bereits gestern dem Publikum seine erinnerungsreichen Räume wieder geöffnet, welche in letzterer Zeit, bei Gelegenheit der Priceschen Kinderbaletts, gar oft die Menge der Schaulustigen kaum zu fassen vermochten. Ob gegenwärtig der Andrang zu dem »**Welttheater**« der Herren Volkelt und Schirach eben so groß sein wird, wie damals zu dem »Kindertheater,« ist eine Frage, die erst die Zukunft beantworten kann. Wir erinnern uns, daß das Theatrum mundi eines Herrn Thiemer zu seiner Zeit viel besucht war und daß besonders in seinen Werken die Kunst lobend herausgestellt wurde, der Natur, wenigstens so nahe als möglich zu kommen. Ob die Vorstellungen der Herren Volkelt und Schirach, überhaupt einen Vergleich zulassen, und ob sie geeignet sind als Werke der Kunst ein höheres Interesse in Anspruch zu nehmen, davon werden wir Gelegenheit nehmen uns zu überzeugen und später darüber referiren. —

Schon seit gestern hat die Ausstellung der von uns bereits in Nr. 59 bevorworteten Enslenschen »Rundgemälde« begonnen welche Alles übertreffen, was in diesem Genre bisher geleistet worden ist, und die vollste Aufmerksamkeit verdienen. Zwei compotente Urtheile von auswärts, mitgetheilt in Nr. 117 der Breslauer und 118 der Schlesischen Zeitung (1843) sprechen sich über den außerordentlichen Werth jener Arbeiten so anerkennend aus, daß wir, bis zur Abgebung unseres eignen Votums, es uns nicht versagen wollen, dieselben hier zu wiederholen!

»Es möchte (sagt Dr. F. Beck in Nr. 209 der Münchener politischen Zeitung von 1840) kaum denkbar sein, in ähnlichen Darstellungen noch naturgetreuere und glücklichere Wirkung der Licht- und Farbengebung, oder Abstufungen der Licht- und Linienperspektive und der optischen Täuschung im Allgemeinen mit einfacheren Mitteln hervorgebracht zu sehen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gemälde des Herrn Enslen Alles übertreffen, was bisher im Panorama geleistet worden ist.«

»Herr Enslen sagt L. Rellstab in Nr. 34 der Berliner Vossischen Zeitung von 1843 über das Panorama von Berlin — gewährt uns den Genuß des wahrhaft imposanten Ueberblicks in einer Treue, die der Wirklichkeit wenigstens so nahe als möglich kömmt. Wir sehen zur Rechten die Schloßfreiheit entlang bis zur Brüderstraße; jedes Haus, jedes Fenster, jeder Schornstein erscheint uns wie in einem Spiegelbilde. Das zweite Glas gewährt den Blick über den Lustgarten und Platz vor dem Schlosse, belebt durch mancherlei Gruppen von Reitern, Fußgängern, Wagen u. s. w. und durch die Contraste des glänzendsten Lichts und tiefer, scharfer Schlagschatten. Den Gläsern weiter zur Linken folgend, sehen wir den Dom, die Börse, das Museum, das Zeughaus, die ganze Perspektive der Linden, den Platz an der neuen Bauschule und zum Schluß diese selbst. Ein reicherer Ueberblick der Stadt ist nicht zu denken, und je genauer man mit dem Vorbilde bekannt ist, je lebendiger und eigenthümlicher spricht das Bild an.

Herr Renz der Matador der Brilloffschen Kunstreitergesellschaft, wird hier ebenfalls zu Vorstellungen erwartet. Ob die Gesellschaft des Herrn Renz constituirt ist, oder aus den alten Mitgliedern der Brilloffschen Gesellschaft besteht, wissen wir nicht. Außer Herrn Renz ist aber noch Herr Salamonsky — unter Wolf als Lendenrittreiter sehr beliebt — den Breslauern nicht unbekannt und wenn sich das Gerücht von der Schönheit einiger weiblichen Mitglieder der Gesellschaft bestätigt, so dürfte es den Vorstellungen nicht an Interesse mangeln. Doch schön oder unschön! wir berichten jedenfalls zu seiner Zeit darüber, so wie über den künstlerischen Werth der einzelnen Mitgleder gewissenhaft und bemerken für heute nur noch, daß bereits die Meißensche Reithahn (Tauenzienstraße) zu einem Circus umgewandelt und die erste Vorstellung schon am 30. d. M. beabsichtiget wird.

. . . . .:

*** Da die Eröffnung der Oberschles. Eisenbahn bis Oppeln übermorgen bevorsteht, wird es unseren Lesern nicht unlieb sein, einige kurze Notizen über die neu zu befahrende Bahnstrecke zu lesen, welche von nun an Breslau mit dem Mittelpunkte Oberschlesiens verbindet. — Die in einem Zeitraum von 2 Jahren und einigen Tagen erbaute Bahn ist von **Breslau** bis zu dem interimistischen Bahnhofe bei **Sczepanowitz** vor **Oppeln** 10½ Meilen lang, und durchschneidet zwischen Ohlau und Brieg zweimal die Chaussée und kurz vor Scepanowitz die Oppeln-Falkenberger Landstraße. — Diese Bahn wird vorläufig von 7 Lokomotiven befahren, von denen drei (»Silesia,«) »Breslau« und »Ohlau«) in England, eine (»Brieg«), in Aachen, und drei (»Oels,« »Löwen« und »Oppeln«) in Berlin in der Borsigschen

Fabrik gearbeitet sind; — die Schienen sind theils aus Belgischem und auf der neuen Bahnstrecke aus schlesischem Eisen; — der Bahnhöfe sind 5, nämlich in **Breslau, Ohlau, Brieg, Löwen** und **Scepanowitz**, eine Viertelmeile südöstlich von Oppeln, während der eigentliche Bahnhof, von dem aus in c. 2 Jahren die Bahn weiter nach der Landesgrenze führen wird, jenseit der Oder, zwischen der Groschowitzer Vorstadt und der Bolko-Insel erbaut werden wird, außerdem sind Anhaltspunkte in Cattern,($\frac{5}{4}$ Meilen von Breslau,) Leisewitz ($2\frac{1}{2}$ M.), Heydau ($4\frac{1}{2}$ M.), Lossen ($6\frac{3}{4}$M.), Czeppelwitz (9 M.) aus Chroscinna ($9\frac{3}{4}$ M.). — Die Fahrt dauert von Breslau aus, 3 Stunden, von dort nach Breslau 2 Stunden 55′ M., und findet, laut Fahrplan täglich 6 mal statt, so daß die Abfahrt von Breslau Morgens 9 Uhr, Mittags 2 Uhr und Abends 6 Uhr, von Oppeln aber Morgens 6 Uhr, Mittags 2 Uhr und Abends 6 Uhr vor sich geht. — Der interessanteste Punkt auf der ganzen Bahn ist unstreitig der Durchstich bei **Lossen** der einen wahrhaft großartigen Anblick gewährt. Hoch über den Köpfen der Vorüberfahrenden leiten luftige Brücken die Landstraßen **über** die Bahn hinweg, während vorher, wo das Terrain sich senkt, die Landstraßen **unter** der Bahn durchgehen. Oben auf dem Berge, zu welchem Stufen hinaufführen, wie eine Poststation eingerichtet und ein Vergnügungs-Etablissement angelegt, das wohl alle Bewohner der Umgegend wegen seiner herrlichen Lage herbeilocken wird. — Für den trefflichen Bau der Bahn und den einsichtig verständigen Betrieb derselben bürgen die Namen ihres Erbauers, des Oberingenieurs Herrn **Rosenbaum**, und der vorzüglichen Leitung des Ganzen, welche die Gesellschaft in die Hände der sachkundigsten Männer gelegt hat. — Möge das Unternehmen kräftig fortblühen, wie es begonnen, und immer mehr und mehr zum wahren Segen unsers schlesischen Vaterlandes gedeihen! G. R.

Uebersicht der am 28. Mai c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz 6 Uhr. Amtspr. Capl. Kausche.
St. Dorothea. Frühpr. Pfarr. Weiß. Amtspr. Cur. Lange 9Uhr.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Kamhof, 3 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Cur. Hübner 9 Uhr.
Nachmittagspr. Capl. Baucke 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Jammer, 9 Uhr.
Corpus Christi. Pfarrer Thiel 9 Uhr.
St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Peschke 9 Uhr.
Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 21. Mai: d. Zimmerges. Deinert S.

Bei St. Matthias. Den 18. Mai: d. Unterofficier Müller T. — d. B. und Tischermstr. Neumannn S. — d. Haushltr. Bogatsch T. — Den 21. Mai: d. Barbier Wilde S. — d. Haushltr. Pauldrach S. —

Bei St. Michael. Den 18. Mai: 1 unehl. S. — Den 21.: d. Kunstgärtner Völkel T. — d. Schuhmacherges. Müller T.

Bei St. Mauritius. Den 21. Mai: d. Amtmann in Treschen Miege T. — d. Arbeiter Zorte T.

Bei St. Dorothea. Den 16. Mai: d. Instrumentenbauer Schocker S. — Den 21.: d. Mühlenbauer Heidrich T. — 1 unehl. S. — Den 23.: d. Schuhmacherges. Jocksch Zwillings-T.

Bei St. Corpus Christi. Den 21. Mai: d. Schullehrer zu Gr. Mochbern Hartelt S. — d. Zuckersiedergeh. Haase S.

Getraut.

Bei St. Matthias. Den 18. Mai: d. Putzwaarenhdlr. Matzel mit Jngfr. Briel.

Bei St. Michael. Den 22. Mai: d. Tischlerges. Bittner mit Jngfr. Runge.

Bei St. Corpus Christi. Den 21.: Inwohner zu Neudorf Reppich mit E Marks.

Vermischte Anzeigen.

☞ Den Herren Lampenfabrikanten und Klemptnern
mache ich die ergebene Offerte, daß ich von nun an ein vollständig assortirtes Lager gedrücktier, durchbrochener und gegossener Waaren zur Erleichterung und deren Anwendung fertig halten werde, zu den herabgesetzten, solidesten Preisen; das Nähere erklären meine neuen Preislisten, welche stets unentgeltlich bei mir verabfolgt werden.

S. Innocens Eder,
Fabrikant gepreßter Metallwaaren,
in Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 34.

Zwei leichte Chaisen-Wagen auf Druckfedern, mit eisernen Axen, gebraucht aber gut erhalten, sind Neue Schweidnitzer Straße **Nr. 1 zu verkaufen.**

Ein gesitteter Knabe rechtlicher Eltern, der gesonnen ist, die Buchbinder-Profession zu erlernen, findet ein Unterkommen Ohlauerstr. 42.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum empfehle ich, mein durch directe Zusendungen wiederum auf's Reichhaltigste assortirtes Mode-Waaren-Lager zur gütigen Beachtung, worunter besonders als beachtenswerth sich auszeichnen: eine sehr bedeutende Auswahl gewirkter und gedruckter Umschlagetücher, 10/4 und 12/4, glatt und fac. seidener Tücher, wie auch seidener Shawls, schwarze Mailänder Taffte in allen beliebigen Breiten, Mousseline de laine-Roben in türkischen und Chinné-Dessins, die feinsten französischen Mousseline und Battiste, echt englische wollene und halbwollene Chinnés, Creppe de Rachel und Creppe de Chinné, $\frac{4}{4}$ br. Kleider-Kattune in den allerfeinsten und neuesten Dessins, **echtfarbige dunkle Cattune zu 2 Sgr. berliner Elle,** glatt und facconirte Camlotts mit ausgezeichnetem Glanz, glatt und brochirte Gardinenzeuge.

Für Herren: Die modernsten Beinkleiderstoffe in Wolle, Halbwolle, Leinen und Halbleinen, wollene, seidene und Pique Westen, schwarz seidene, wie auch buntseidene Halstücher, ostindische Foulards und Jacconet-Taschentücher.

P. Weisler,
Schweidnitzer Str. Nr. 1, im Hause des Kaufmann Herrn C. G. Müller.

Zum Frühstück, Sonntag d. 28. d. M. à Portion mit einem Glas Wein 6 Sgr. ladet ergebenst ein
Mentzel vor dem Sandthore.

Zum **Concert,** Sonntag den 28. d. M., ladet ergebenst ein
Mentzel vor dem Sandthore.

Zum Concert und Gartenbeleuchtung, Montag den 29. Mai 1843, Anfang 6 Uhr, ladet ergebenst ein
Mentzel vor dem Sandthore.

Lokal-Veränderung
der Lederhandlung von Aug. Krauß.

Meinen hiesigen und auswärtigen geehrten Kunden zur Nachricht, daß ich mein seit 13 Jahren innegehabtes **Verkaufs-Lokal** Oderstr. Nr. 1 verlassen, und dasselbe nach dem **Blücherplatz Nr. 1 verlegt** habe. Indem ich bitte, hiervon gefälligst Kenntniß zu nehmen, bemerke, wie ich auch hier besonders bemüht sein werde, gute Waaren zu dem möglichst billigen Preise zu verkaufen.

☞ Militärlack, ☜
welcher ohne alle Erwärmung sehr schnell trocknet, empfiehlt billigstens
die Siegellack- und Zündhölzerfabrik von **C. E. Krutsch,**
Kupferschmiedestr. Nr. 8,
im Zobtenberge.

In allen Mustern Mousseline de laine-Kleider empfing ich eine neue Sendung, welche mit 2 und 3 Rthlrn. verkauft werden. Kleider-Kattune $\frac{5}{4}$ und $\frac{6}{4}$ breit, das Kleid zu 1 bis $1\frac{1}{2}$ und 2 Rthlr. Glatte und gemusterte Camlots zu Kleidern und Burnussen, 8 Viertel breit à 10 und 12 Sgr. **Sommertücher,** in allen Gattungen, so wie seidene Shawls, 5 Ellen graß à 3 und 4 Rthlr. Für Herren: Sommerzeuge zu Röcken und Beinkleidern, so wie in allen Sorten Westen und seidene Halstücher und verschiedenene seidene Taschentücher Schlipse, Shawls, Vorhemdchen werden billig verkauft bei

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

J. Schlesinger,
Ohlauer Straße, im blauen Hirsch,
empfiehlt seine Mode-Waaren zu den bekannten billigen Preisen, erlaubt sich noch besonders aufmerksam zu machen auf $\frac{10}{4}$ breite Möbel-Damaste à Elle 6 Sgr. ganzwollenen Buksquin, 4 Ellen für 3 Rthlr. $\frac{8}{4}$ breiten weißen und bunten Gardinen Mull 2, $2\frac{1}{4}$, $2\frac{1}{2}$ und 3 Sgr. à Elle.

Für eine einzelne weibliche Person ist ein Stubenplatz zu vermiethen. Das Nähere beim Uhrmacher Wehrlein,
Nikolaistr. Nr. 20,
par terre.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.